

## Dekansbericht vor der Bezirkssynode Weinsberg, 20.11.2009

*Dekan Georg Ottmar*

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Synodale, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Gäste!

Dem ausführlichen Bericht von Schuldekan Spahmann folgt ein knapper Bericht des Dekans. Das zeigt, dass das Dekane-Amt in geteilter Verantwortung wahrgenommen wird: für Unterricht und Bildung durch den Schuldekan, für die Einrichtungen des Kirchenbezirks und für die Arbeit in den Kirchengemeinden und im Pfarrdienst der Dekan.

Mein diesjähriger Bericht hat deshalb nur zwei Überschriften: Rückblick – und Ausblick.

### **(I. Rückblick)**

Erstens: Rückblick. Das Jahr 2009 hat den Kirchengemeinden und dem Kirchenbezirk eine Verschnaufpause ermöglicht. Finanziell gesehen dadurch, dass wir den Kirchengemeinden zusätzliche Steuermittel von insgesamt 47.440 € zuweisen konnten. Personell gesehen dadurch, dass derzeit alle Arbeits- und Pfarrstellen im Kirchenbezirk besetzt sind.

Zum 01.Juni konnte die Pfarrstelle Wüstenrot neu besetzt werden: Herr Pfarrer Beck, seien Sie herzlich willkommen. Auch die Pfarrstelle für Altenheim-Seelsorge konnte neu besetzt werden: ein herzliches Willkommen an Pfarrer Michael Vetter.

Als Pfarrer zur Dienstaushilfe beim Dekan ist Pfarrer Tobias Winkler in unserem Kirchenbezirk. Wir haben ihn bereits bei der Frühjahrssynode begrüßt. Er hatte zunächst einen geteilten Dienstauftrag, zur Hälfte in den Kirchengemeinden Waldbach-Dimbach und zur anderen Hälfte als Vakaturvertretung für die Altenheim-Seelsorge. Zum 01.November haben wir diesen Dienstauftrag geändert. Pfarrerin Petra Schautt ist wieder zu 100 % in Waldbach-Dimbach tätig; Pfr. Winkler übernimmt Vertretungsaufgaben für den Dekan und im Kirchenbezirk.

Neues gibt es auch von der Klinikpfarrstelle am Weißenhof zu berichten. Pfr. Günther Maier-Flaig hat seinen Dienstauftrag zum 01.Oktober auf 50 % reduziert; die verbleibenden 50 % werden in den nächsten Wochen neu besetzt.

Diese positive Bilanz hat allerdings eine merkbare Schattenseite. Im Jahr 2008 hat der Kirchenbezirk 310 Mitglieder verloren; davon 148 durch Austritt. Die Auswirkungen der Abgeltungssteuer sind hier deutlich zu merken. Frau Wimmer wird uns nachher erklären, was der Rückgang für den Bezirkshaushalt bedeutet.

Im laufenden Jahr sind die Austritte Gottseidank zurückgegangen, bis dato waren es 73. Dennoch haben wir im ersten Dreivierteljahr 478 Mitglieder verloren. Wenn ich diese beiden Zahlen in Relation zu unseren Pfarrstellen setze – 310 plus 478 ergibt 788 – dann entspricht das ziemlich genau einer halben Pfarrstelle, die wir rein rechnerisch in den beiden letzten Jahren verloren haben. Wir werden bei der Frühjahrssynode zum Thema „Kirche in ländlichen Räumen“ überlegen müssen, ob es möglich ist, diesem Trend entgegenzuwirken.

Bei meinem Dienstantritt im letzten Jahr habe ich etliche Aufgaben vorgefunden, die zügig bearbeitet werden mussten. So war die Lagerung und Ausstellung der Krippenstiftung Margarete Schmid im Paul-Distelbarth-Gymnasium aus Platzgründen nicht mehr möglich. In mühsamen Verhandlungen und enger Absprache mit der Stifterin ist es gelungen, die Krippenstiftung an das Krippenmuseum Telgte in Nordost-Westfalen zu übergeben.

Als Vorstandsmitglied der Evang. Tagungsstätte Löwenstein war ich an den schwierigen Umstrukturierungsprozessen beteiligt, die durch die wirtschaftliche Situation notwendig wurden und der Tagungsstätte nunmehr eine solide Basis ermöglichen.

Als gesetzlicher Vertreter des Kirchenbezirks habe ich unsere Interessen für das Freizeitheim Finsterrot wahrgenommen, nachdem einige Nachbarn Widerspruch gegen die dortigen Sanierungsmaßnahmen eingelegt hatten. Eine schriftliche Vereinbarung soll künftig zu einem gut nachbarschaftlichen Verhältnis beitragen.

Auch in anderen Bereichen des Kirchenbezirks gab es Konflikte, die mich gefordert haben. Ich hoffe, dass ich daran mitwirken konnte, die eine oder andere Situation zu entschärfen und neue Perspektiven zu ermöglichen.

Bei meinem letztjährigen Bericht hatte ich zwei Themen genannt, die ich vordringlich angehen wollte: das gemeinsame Nachdenken über unsere Gottesdienste einerseits und unsere Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung andererseits.

Auf der Frühjahrssynode haben wir ausgiebig über das Thema Gottesdienst diskutiert. Der Kirchenbezirksausschuss hat die Ergebnisse der Gesprächsgruppen weiter bearbeitet und einige Empfehlungen formuliert, die beim nächsten Tagesordnungspunkt vorgestellt werden.

Über unsere Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung haben wir in dem neu gegründeten Arbeitskreis „Nachhaltiger Umgang mit Energie“ nachgedacht und eine gut besuchte Fortbildung für Mesner und Hausmeister organisiert. Der Arbeitskreis wird sich auch im nächsten Jahr treffen; Ziel ist es, auch zu diesem Thema einige Empfehlungen an die Kirchengemeinden zusammenzustellen.

## **II. Ausblick**

Damit komme ich zum zweiten Teil meines Berichts unter der Überschrift „Ausblick“. Hier ist zunächst eine einschneidende Veränderung zu nennen, die auf die Diakonische Bezirksstelle zukommt. Nach nahezu 28 Jahren wird Frau Irmgard Lenz in die Freistellungsphase der Altersteilzeit gehen. In einem Gottesdienst am 4. Advent werden wir sie gebührend verabschieden und ihre Verdienste würdigen. Dennoch will ich mich schon jetzt bei Ihnen bedanken für Ihr Engagement, für Ihr Organisationstalent und für Ihr einfühlsames Eingehen auf die Menschen, die zur Diakonischen Bezirksstelle kommen.

Ich bin froh, dass die Nachfolge für Frau Lenz bereits geregelt ist. Wir haben die Stelle auf Vorschlag von Frau Richter neu konzipiert, und so werden zum 1. Januar Frau Regine Sonnberger mit 50 % als Verwaltungsfachkraft und Frau Sonja Biel mit 20 % als Sozialarbeiterin ihre Arbeit aufnehmen.

Zum 01. März wird Pfarrerin Karina Beck die Pfarrstelle Sülzbach verlassen und nach Oberderdingen wechseln. Wir verlieren mit Frau Beck eine tüchtige und beliebte junge Kollegin – und obwohl wir Sie ungern verlieren, wünschen wir Ihnen, liebe Frau Beck, von Herzen alles Gute für den Wechsel und den bevorstehenden Neubeginn. Mit der Kirchengemeinde Sülzbach hoffen wir auf eine kurze Vakatur und eine gute Wiederbesetzung der Stelle.

Das Schwerpunktthema für die Frühjahrssynode habe ich bereits benannt: „Kirche in ländlichen Räumen.“ Hierzu gibt es eine anregende Studie der EKD, die uns helfen kann, unsere Arbeit mit Blick auf das ländliche Gepräge unseres Kirchenbezirks etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.

Anregen und anmahnen möchte ich darüber hinaus einen Verständigungsprozess über die Konzentration unserer Arbeit in den Kirchengemeinden, Pfarrämtern und Einrichtungen unseres Kirchenbezirks. Ich beobachte in vielen Einrichtungen und Gemeinden die Bereitschaft und die Freude, Neues auszuprobieren und ungewöhnliche Aktionen auf die Beine zu stellen. Toll, was alles möglich ist!

Zugleich beobachte ich allerdings eine gegenläufige Bewegung, die mir Sorge macht. Aus der Arbeitswelt kommend, hat in unserem Denken und Handeln eine Art Optimierungswahn Einzug gehalten: der Anspruch, immer besser und besser zu werden. Besser besuchte Gottesdienste, kreativere Jugendarbeit, individuellere Trauungen, persönlichere Beerdigungen, ansprechendere Werbung, effektivere Strukturen... Ich denke, Sie verstehen, was ich meine.

Im Einzelfall kann ich diesen Anspruch durchaus nachvollziehen. Auch mir ist Qualität wichtig. Aber ich sehe mit Sorge, dass der zunehmende Perfektionismus in der Summe zu einer „Anleitung zum Unglücklichsein“ wird. Denn dieser Optimierungswahn lähmt nicht nur die Lust, Neues auszuprobieren und aus Fehlern zu lernen. Er erzeugt darüber hinaus eine permanente Unzufriedenheit mit dem Erreichten. Die Folge sind Überlastung und Selbstüberforderung bei Haupt-, Neben- und Ehrenamtlichen, die sich in zunehmender Gereiztheit, wachsender Frustration, um sich greifender Erschöpfung und zurückgehender Wertschätzung gegenüber anderen niederschlagen.

Dabei hätten wir guten Grund, stolz auf unsere Arbeit zu sein. Eine unlängst veröffentlichte Studie zur Frage, wie Erwachsene zum Glauben finden, kann uns dafür die Augen öffnen. Befragt wurden Menschen, die als Erwachsene neu zum Glauben und zur Kirche gefunden hatten. Die Ergebnisse in Kurzform:

1. Die Hinwendung zum Glauben vollzieht sich über einen Zeitraum von mehreren Jahren. Sie geschieht oft in der Mitte des Lebens. Und sie ereignet sich nicht an den kirchlichen Rändern, sondern in der Mitte der Volkskirche.
2. Die Hinwendung zum Glauben vollzieht sich je nach religiöser Vorerfahrung sehr unterschiedlich: bei Menschen, die bislang keinen Kontakt zur Kirche hatten, geschieht sie als Lebenswende, bei eher Kirchenfernen als Entdeckung des Glaubens und bei Menschen, die der Kirche im Kinder- und Jugendalter begegnet sind, als Vergewisserung des Glaubens und Wiederentdeckung der eigenen Taufe.
3. Für die Hinwendung zum Glauben sind verschiedene Personen bedeutsam: In einer ersten Annäherungsphase sind es Freunde und ehrenamtlich Engagierte, im weiteren Verlauf sind es zunehmend Hauptamtliche und dabei insbesondere Pfarrerinnen und Pfarrer in ihren klassischen Arbeitsfeldern von Verkündigung, Seelsorge und Bildung.
4. Und schließlich: als bedeutsame Veranstaltungen auf dem Weg zum Glauben werden mit Abstand am häufigsten die traditionellen Gottesdienste genannt, gefolgt von Abendmahlsfeiern und, deutlich seltener, alternative Gottesdienste sowie das Kirchliche Bildungsangebot, bei dem vielfältig angebotene Glaubenskurse eine besondere Rolle spielen.

Für mich bedeuten die Ergebnisse dieser Studie eine ungeheure Entlastung. Sie machen deutlich, dass wir das Rad der kirchlichen Arbeit nicht ständig neu erfinden

und auch nicht ständig optimieren müssen. Angesagt ist vielmehr eine bewusst vollzogene Konzentration unserer Arbeit in den Gemeinden, Pfarrämtern und Einrichtungen auf persönliche Kontakte, auf lebendige, zu Herzen gehende Gottesdienste und auf Bildungsangebote, die zur Entdeckung und Vergewisserung des eigenen Glaubens anleiten. In alledem geht es darum, dass wir den Menschen gewissermaßen Kontaktflächen zur Kirche und zum Glauben anbieten. Dabei wird wichtig sein, dass wir uns nicht aufdrängen. Entsprechend empfiehlt die Studie: „Gebt den Leuten die Chance, fromm zu sein, wenn niemand zusieht.“

Über diese Themen sollten wir bald ins Gespräch kommen – um der Menschen willen, denen wir durch das Evangelium dienen wollen – und um unserer selbst willen, in der Hoffnung, dass wir mancher Überlastung und Selbstüberforderung, aber auch mancher Unzufriedenheit und Gereiztheit gelassener und selbstbewusster begegnen können.

Ich will diesen Bericht nicht ohne ein herzliches Dankeschön beschließen. Dank an meine beiden engsten Mitarbeiterinnen im Dekanat, Frau Häfele und Frau Kuch. Dank an unsere Kirchenbezirksrechnerin Frau Wimmer und an die Mitarbeitenden der Kirchlichen Verwaltungsstelle. Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Diakonischen Bezirksstelle, im Jugendwerk, im „Reli für Erwachsene“, in der Kindergarten-Fachberatung und in den vielen Arbeitszweigen der Kirchengemeinden. Dank an alle, die ehrenamtlich Verantwortung übernehmen, stellvertretend der Vorsitzenden der Bezirkssynode Frau Eisert sowie den Mitgliedern des Kirchenbezirksausschusses. Dank an alle Pfarrerinnen und Pfarrer mit ihren Familien. Dank an die Prädikanten und Ruhestandspfarrer für bisher 200 Gottesdienste im zu Ende gehenden Jahr. Namentlich erwähnen möchte ich an dieser Stelle Herrn Werner Föll, der in diesen Tagen seinen 75. Geburtstag feiert und deshalb seine Tätigkeit als Prädikant beendet hat.

Danke für alle Unterstützung und Hilfe, danke für die Bereitschaft, mitzuarbeiten und mitzuwirken am „Leib Christi“, der das Zusammenspiel der vielen verschiedenen Glieder braucht, um lebendig zu sein.

Ich beende meinen Bericht mit dem Schlussvers von Psalm 90: „Und der Herr, unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns. Ja, das Werk unserer Hände wollest du, Gott, fördern.“ (Psalm 90,17).

Vielen Dank für's Zuhören.